

nicht mehr da war, zum Turm hinabgeworfen und mitgeschleppt. Die große fand man später im Wald. Aber auch so klang es den Alten wie Himmelsgeläute.

Und doch war keine rechte Freude. Das Andenken an das erlittene Elend stand grauig auf. Jeder gedachte seines Verlustes, und die vielen Wunden der Seele bluteten alle zusammen. Starr sahen sich die Leute an, verstört standen sie auf der Gasse umher. Aber niemand zweifelte an der Wahrheit der Botschaft.

Von zwei Männern gestützt kam der alte Pfarrer die Straße herab. „Die Lore geht zum Nachtmahl,“ sagten sich die Leute. Viele schlossen sich an. Der Zug ging nach dem letzten Haus.

Der Pfarrer trat mit dem Nachtwächter und dem ältesten Sohn des Schulmeisters in die Stube der Sterbenden. Ein Spahn wurde angezündet und an der Wand befestigt. Der Sigrift bereitete das Nachtmahlstischlein am Bette der Kranken. Der Pfarrer beugte sich nieder, und wie ein starkes Geräusch leuchtete die klanglosen Worte: „Es ist Friede; wollt Ihr jetzt zum Nachtmahl?“

Da suchte die Frau angstvoll mit den Augen und tastete auf der Bettdecke herum. „Wollt Ihr?“ wiederholte der Pfarrer. „Seht, Ihr müßt sterben. Macht Friede mit Eurem Gott und ziehet hin im Frieden!“ Die Greisin riß die Augen auf und sah den Pfarrer starr an. „Wo ist das Salzfaß?“ flüsterte sie. Der Nachtwächter sagte: „Sie ist irr.“ Da trat ein harter, verschlossener Zug auf das Antlitz der Sterbenden. „Ich will —“ höhnte sie. „Was wollt Ihr, Mutter?“ frug der Sohn und nahm sie in den Arm. „Ich will so sterben,“ hauchte sie und deutete mit der Hand nach der Mauer. „Sie will der Wand zu sterben,“ sagte der Sohn.

In diesem Augenblick ging die Thüre auf. Ein Haufen Männer stand draußen. „Sachte, langsam,“ riefen sie sich zu, und halb führten, halb trugen sie den Enkelsohn der Sterbenden herein. Die Kleider hingen ihm in blutigen Fetzen vom Leib, die Brust war eine Lache, aus der es dick und schwarz herausquoll. Die Männer wollten ihn in die Kammer bringen, aber mit starrem Blick sah der Todwunde nach der Großmutter Bett, und seine wankenden Beine strebten dorthin. Er sank nieder auf das Bett, so daß es über und über mit Blut besudelt ward. Er tastete nach der Hand, und als er sie gefunden, drückte er ein Ding hinein, das seine Faust krampfhaft umschlossen gehalten. „Da, Altmutter, da,“ murmelte er, „Euer Patentind läßt Euch grüßen und Euch sagen, es sei Fried im Land. Da ist das Salzfaß zum Zeugnis der Wahrheit.“

Das Pfand war ihm entfallen im Kampfe mit dem Unier. Darum war er nochmals zurückgekehrt. Darüber waren ihm die Wunden, die er mit Noos zugestopft, aufgebrochen.

Die Sterbende betastete das Salzfaß. Da leuchtete es in ihrem Antlitz selig auf. „Gott sei Dank,“ flüsterte sie, „Friede, Friede!“